



*Über Land, manchmal auch über
Wasser, zu Fuß und dem
öffentlichen Verkehrsmittel
nach Kapstadt*

*Eine Reise durch Afrika 1972
und 1973*

*Teil 5: Von Cape Town nach
Luanda*

Klaus Röder

Fünfzehnter. Brief, Cape Town, den 27.1.73

Es ist nun schon einige Zeit her, dass ich Euren Brief erhalten habe, für den ich mich wieder sehr bedanke, ... Kurz nachdem ich in Cape Town ankam, schrieb ich über den vergangenen Verlauf der Reise sowie über meine weiteren Pläne, Seitdem habe ich eine ganze Menge verschiedener Dinge getrieben, einige Zeit damit verbracht, darüber nachzudenken was ich schreiben werde, dann meine Pläne größtenteils wieder geändert und mich jetzt, kurz bevor ich Südafrika wahrscheinlich wieder verlassen werde, entschlossen, nochmals, vielleicht etwas weniger ausführlich als aus Bangui, darüber zu informieren, was ich mir so denke, was ich vorhabe und wie ich mich zu dem stelle, was Ihr mir vorschlagt.

"Darum sollt ihr nicht sagen: was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen."

Math. 6,31 - 34

Zuerst aber, und ich hoffe, dass da nicht wieder derartige spekulative Gerüchte auftauchen, ich fühle mich in Augenblick völlig gesund und habe mit ziemlicher Gewissheit keine Bilharziose, was bei einem Urintest in Kinshasa festgestellt wurde. Die rötliche Verfärbung des Urins hatte seine Ursache in dem Ausfall von Calcium - und sonstigen Kristallen, was inzwischen auch aufgehört hat, lag wahrscheinlich an der Ernährung und dem Klima. Körperlich wieder etwas fitter, aber psychisch doch manche Einflüsse einer längeren Reise deutlich spürend, kam ich in Südafrika an und landete, nachdem ich ziemlich frustriert durch die Lande geeilt war, in Cape Town, wo ich mich nicht nur körperlich, sondern auch gefühlsmäßig wieder in Normalform brachte, doch darüber später.

Alles das sind somit recht günstige Umstände, verhältnismäßig ruhig zu entscheiden, was weiter kommen wird. Ich kam in dem Bewusstsein nach Südafrika, mir wenn möglich einen Job zu suchen, ein paar Monate zu arbeiten und dann nach Südamerika zu fliegen, was als der einzig mögliche Transportweg erschien. Nach einigen Wochen ergebnisloser Arbeitssuche, erstens war die Jahreszeit schlecht, zweitens ist in Cape Town nicht allzu viel Industrie, drittens werden kaum noch Aushilfskräfte gesucht, weil farbige Südafrikaner denselben Job für erheblich weniger Lohn tun, erfuhr ich durch Zufall, dass Anfang Februar ein Schiff von Luanda nach Rio geht, wobei der Fahrpreis mit ca. 450 DM im Verhältnis zu Flugpreisen lächerlich gering ist. Ich hätte also, würde ich arbeiten, die Zeit bis etwa Ende Februar darauf verwandt, Geld für den Flug zusammenzutragen, um dann in Rio in genau der gleichen Situation zu sein, wie ich jetzt hoffe dort anzukommen, gesund, grinsend, aber ziemlich blank. Das zu den technischen Details, die mich veranlassten, eine Fahrkarte nach Rio zu erstehen, und zum letzten Mal zu planen, den Atlantik zu überqueren. Ihr kennt ja bereits eine ganze Menge Gründe, wieso ich reise. Dass ich nach Südamerika möchte, hat noch einige spezifische Gründe, Erstens habe ich das Glück, ein paar Bekannte dort zu haben, nicht solche Adressen, die man irgendwo mal ausgegraben hat, wo man dann mal zum Kaffee eingeladen wird, auf der Stuhlkante sitzend, gefragt wird, wo man denn gewesen ist, und ob es denn auch interessant war und nach einer halben Stunde in gegenseitigem Einvernehmen das Weite sucht. Zweitens habe ich gerade in Angola eine Mischung zwischen europäischer und afrikanischer Gastfreundschaft gefunden, die es so einfach macht. Freunde zu finden und mit den Leuten zu leben, die sehr ähnlich der brasilianischen Mentalität sein dürfte. Ich möchte auch mal gerne sehen, wie der Karneval in Rio ist, jedenfalls nicht so schneeverweht wie in Deutschland. Schließlich möchte ich versuchen mit Leuten zusammen zu sein, die sehr viel anders sind als die, die ich bisher getroffen habe, und das ist eigentlich mit das Interessanteste was man erleben kann. DAS Gefühl, von Leuten, doch recht verschieden von einem selbst, akzeptiert zu werden und ansatzweise so zu sprechen und dann zu denken sie. Das hängt sehr stark: von der Sprache ab, aber je besser man eine Sprache beherrscht, desto mehr findet man, dass die eigene Denkweise umkehrt und sich anpasst und natürlich umgekehrt auch. Es sind jedenfalls mit meine besten Erlebnisse, an die ich mich erinnere, von völlig Fremden nach einiger Zeit nicht mehr als Besucher oder Außenseiter betrachtet zu werden und mich mit Gedanken auseinanderzusetzen, die ein normaler Europäer nie geäußert hätte. Wenn, man derartige Versuche allerdings übertreibt, kann es ziemlich gefährlich werden. So ist die Reihe von Entwicklungshelfern, die mit totalem Kulturschock und Persönlichkeitskrisen nach Hause geschickt werden, nicht unbedeutend. Zeichen eines Kulturschocks habe ich auch bei mir festgestellt, wobei die Fremdartigkeit nicht nur der menschlichen Umgebung sondern ich jeder noch so sekundären Einrichtung, jede Handlung zur anstrengenden Unternehmung macht, da man nicht die vertrauten Verhaltensmuster seiner gewohnten Umgebung hat, und sich besonders in Krisensituationen psychisch ziemlich verloren vorkommt. Nun bitte ich, nicht sofort das obige in eine mich schleichend heimsuchende

depressive Neurose umzuarbeiten, so dass mich dann einige Wochen später Ratschläge aus dem Handbuch des Psychoanalytikers erreichen. Im Gegenteil sind derartige Erlebnisse wahrscheinlich sehr nützlich, machen mich stärker und lehren mich eine ganze Menge. Überhaupt das Studieren von medizinischen Büchern, in Deutschland schon gefährlich genug, kann, was Tropenkrankheiten angeht, wahrscheinlich zur ausgesprochenen Phobie führen. Ich habe die Bücher, die Ihr zu Hause habt, wahrscheinlich alle gelesen und mich, als ich zum ersten Mal nach Afrika fuhr, angstvoll mit Kilos von nicht verwendeten Medikamenten versorgt. Mittlerweile bin ich etwas gewitzter und der Ansicht, dass die Chancen, ernsthaft krank zu werden, bei minimaler Vorsicht auch nicht erheblich größer sind als in Europa. Aber das habe ich schon mehrmals geschrieben, und Ihr nehmt mir das nicht ab und lest Bücher über gesammelte Tropenkrankheiten. Was also meinen Gesundheitszustand angeht, braucht Ihr, glaube ich, nicht zu fürchten, dass ich monatelang in Tropenkliniken meine Reisekrankheiten auskurieren müsste. Außerdem ist mir meine Gesundheit ja auch nicht gleichgültig, mir müsste sie doch wohl eigentlich am wichtigsten sein. Aber wann Ihr mir schreibt, hört es sich manchmal so an, als wenn ich bedenkenlos meinen Körper ruiniere und Ihr mich wieder auf den rechten Pfad lenken müsst. Ähnlich verhält es sich mit dem Studium. Ich bin natürlich dankbar für alle Bemühungen, die Ihr Euch für mich gemacht habt und auch für jeden Ratschlag. Aber ich habe mir auch einige Gedanken über meine Zukunft gemacht, die ich nicht für völlig utopisch und verblendet halte. Ich habe weder vor, mein Leben als Schmetterlingssammler oder Goldsucher zu beschließen, noch Deutschland auf ewig den Rücken zu kehren, sondern nach einiger Zeit, die ich hoffe reisend in Südamerika verbringen zu können, zurückzukehren und nach einigen Monaten der Eingewöhnung fortzufahren zu studieren, oder falls nicht möglich, neu zu beginnen in dann allerdings etwas anderer Richtung (möglicherweise Anthropologie und Informatik). Über das Risiko, nicht das begonnene Studium wieder aufnehmen zu können, bin ich mir wohl im klaren, und es hat auch einige Zeit gedauert, bevor es mir bewusst wurde, dass es für mich wichtiger ist, jetzt zu reisen und dann zu studieren, als meine Reisepläne auf einen Auslandsaufenthalt als jugendlicher Diplommathematiker zu beschränken. Die Unterschiede glaube ich zu kennen. Auch betrachte ich meine Vorstellungen, finanziell mich, wenn ich zurückkomme, soweit wie möglich selbst zu versorgen, nicht als Ausrede oder utopisch. Ich könnte es wohl kaum mir und Euch gegenüber verantworten, nach einiger Zeit wieder zu Hause aufzukreuzen und von Euch mein Gehalt in Empfang zu nehmen, als wenn sich nichts geändert hätte.

Dass das Studieren natürlich nicht einfacher werden wird, ist mir klar, aber dass Leute mit bedeutend ungünstigeren Voraussetzungen erfolgreich ein Studium beendet haben, ist Euch sicher auch bekannt. Übrigens habe Ich nicht vor, weiter zu studieren, um mir eine finanziell sorglose Zukunft oder eine adäquate soziale Klassenzugehörigkeit zu sichern, sondern weil mir das Lernen zum Teil große Freude gemacht hat, und ich noch ähnliche und weitere Dinge zu lernen hoffe, die mich ebenso oder mehr interessieren.

Im Augenblick betrachte ich mich ebenfalls lernend, nur auf einer etwas anderen Abzweigung, und neben allen anderen Dingen ist es sicherlich eine der positivsten Lektionen, dass man reisend, nicht sich zufrieden zurücklehnen kann und auf Routine und vorhersehbare Lebensabläufe ausschauen kann. Der ständige Zwang, sich unvorhersehbaren Situationen anpassen zu müssen, kann manchmal sicher sehr anstrengend sein und einem auch zum Hals raushängen, aber es gibt sicher wenig nützlichere Dinge, zu denen man gezwungen sein kann. Alles das, was ich Euch hier schreibe, heißt durchaus nicht, dass ich Eure Briefe ignoriere und dass ich Euch nicht auch gerne mal wieder sehen möchte. Ich werde mit Sicherheit jedem Argument, dass meine Überlegungen neu beeinflussen könnte, genug Beachtung schenken, aber ich glaube letztlich nur mir selbst verantwortlich zu sein und dass es falsch wäre, eine Entscheidung entgegen meiner Überzeugung, zu treffen, um Euch den Gefallen zu tun, wieder zu Hause aufzukreuzen. Ich verstehe sehr gut Euer Bedürfnis, mich in Sicherheit, das heißt Eurer Sicherheit zu sehen, denn mein Sicherheitsgefühl, ich fühle mich keineswegs von Gefahren umlauert, dürfte Euch ziemlich fremd sein. Aber es kann doch wohl auch nur Euer Wille sein, mich das machen zu sehen, was für mich am besten ist, und dass es neben einer rechtzeitig beendeten Universitätsausbildung noch andere wichtige Punkte gibt, darin werdet Ihr wohl mit mir übereinstimmen. Ich hoffe wirklich, Euch nicht durch meine Entscheidungen zu verletzen, aber mehr als Euch die Gründe für meine Überlegungen zu schreiben und Euch zu schildern, wie mein Leben zwar qualitativ anders ist ohne unglücklicher, wenn auch nicht glücklicher, zu sein und Euch um Verständnis zu bitten, obwohl Ich mir klar bin, dass das vielleicht schon etwas zu viel verlangt ist, kann Ich nicht,

Nachdem Ich in großartigem Anlauf mitgeteilt habe, wieso Ich nach nicht nach Hause zu kommen gedenke, kann es sehr wohl sein, dass ich in kurzer Zeit wieder in Hünchen auftauchen werde, denn

einerseits habe ich zwar eine Fahrkarte, muss aber noch nach Luanda(Angola). In der letzten Minute teilte man mir mit, dass die Sicherheitspolizei in Angola was gegen meinen Pass hätte, so dass ich durchaus hier sitzen bleiben und ruhig abwarten kann bis mein Schiff abfährt und dann neue Pläne machen werde. Aber augenblicklich hoffe ich, dass in den nächsten Tagen noch das Fernschreiben aus Luanda kommt oder sich eine andere Möglichkeit finden lässt, meine Koje auf der "Chusani" zu erreichen. Bei dem Gedanken, in Kürze wieder in Deutschland zu sein, bin ich keineswegs tieftraurig. Ich würde mich ebenfalls freuen, nur möchte ich halt etwas lieber zum Karneval in Rio sein als in München. Realisiert habe ich die ganze Sache übrigens mit Schwagers Hilfe, der mir Geld, das ich noch in München in seiner Verwaltung besaß, rechtzeitig überwiesen hat. Übrigens das erste Mal, dass eine finanzielle Transaktion halbwegs reibungslos klappte, aber auch nur halbwegs. Ich hatte schon wieder ein Suchfemschreiben Richtung Deutschland geschickt, als sich das Geld in einer Ecke der Bank fand. Jedenfalls hat sich der Schwager so liebevoll um mein Wohlergehen gekümmert, dass es kaum glaublich ist, na ja, werde ich mal zum Bier einladen bei Gelegenheit. Außerdem schrieben mir noch Wolfgang und Ulrich..., sowie Kitti aus Rio, über deren (Kittis) Briefe ich mich besonders gefreut habe, weil sie derart freudig, verständnisvoll und ohne großartige Ermahnungen waren.

Vielleicht noch, nachdem ich bisher meine sämtlichen Briefe von Cape Town mit finanziellen Überlegungen und Rechtfertigungen gefüllt habe, etwas ausführlicher über mein sonstiges Ergehen: Nachdem ich von Bruce auf der Straße von Durban aufgelesen wurde, nistete ich mich bei den Leuten in der Loop Street ein, vier Knaben, ein Mädchen, die zusammen ein Haus gemietet haben und an einem makrobiotischen Restaurant arbeiteten, wobei ich einige Tage mehr oder weniger effektiv mithalf. Es war wirklich unwahrscheinlich nett, wie sie mit mir ihr Haus teilten, ebenso wie ihr Essen, so dass ich mich jetzt, kurz bevor ich wieder abziehen werde, hier sehr wohl fühle, seit langer Zeit mal wieder das Gefühl eines Zuhause hatte und einen Platz, wo man sich ausstrecken kann, sein Essen kochen, seine Wäsche waschen und den man halbwegs sein eigen nennen kann. Dass die Leute in Cape Town, alle sind übrigens ein wenig gereist, so dass sie die Situation, unterwegs zu sein, nachfühlen können, mir dieses Zuhause gegeben haben, dafür bin ich ihnen außerordentlich dankbar. Lernte außerdem eine ganze Menge junger Leute kennen, hatten einige Feste, fuhren zum Baden an Strände zwischen phantastischen Leisen, arbeiteten zusammen, machten Musik, ein Typ ist Gitarrist, schliefen zusammen am Strand, kochten phantastische Gerichte. Überhaupt hat die makrobiotische, bzw., vegetarische Küche, obwohl man daraus keine Glaubensrichtung machen sollte, den Vorteil, den Magen und den Organismus weniger zu belasten, so dass meine Verdauung, ich aß 10 Tage lang ausschließlich braunen Reis, seit langer Zeit sich wieder auf einen harmonischen Rhythmus eingependelt hat, außerdem extrem billig sein kann und auf stark chemisch verarbeitete Lebensmittel zu verzichtet. Reformhäuser haben in Amerika einen neuen Boom und Südafrika ist auf dem Weg das nachzuvollziehen. Überhaupt ist alles recht amerikanisiert, neben dem englischen und holländischen Einfluss, drive-in Kinos, drive-in Restaurants, hot dogs, Hamburger. Jedenfalls ist Südafrika ein Land, in dem ich nicht leben möchte. Zwar ist Cape Town die erste größere Stadt, in der ich hier gelebt habe, in phantastischer Umgebung, mit sehr netten Leuten, aber der politische Eindruck von dem ich mich nur zeitweise befreien kann, ist ziemlich erdrückend. Kurz vor meiner Ankunft gab es eine ziemlich blutige Auseinandersetzung zwischen mehreren tausend Jugendlichen und der Polizei auf Grund eines Protest für gleiche Besitzverhältnisse ebenso wie der Unterschied in der Chance, zu lernen, von Jahr zu Jahr. Alles Gerede von gleichen aber getrennten Möglichkeiten für alle ethnisch unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen kann nur illusorisch sein, da eine regierende weiße Minorität, die zudem noch Afrikaans ist, auf ihre Privilegien nicht freiwillig verzichten wird und die Schein-Gerechtigkeit der Apartheid, wenn nicht die innere Opposition sehr stark ist mit Gewalt zu zementieren versuchen wird.

So wurde z.B. ein Theater gegenüber unserem Restaurant geschlossen, weil in einer Vorstellung zwei Schauspieler schwarz waren und das Publikum weiß, was gesetzwidrig ist - und mehrere solcher lächerlichen Dinge; Parkbänke für Schwarz und Weiß, Brücken, die in der Mitte einen Zaun haben und die links von Schwarzen, rechts von Weißen benutzt werden. Z.B. sind Inder Nicht-Europäer oder Schwarze, ebenso wie Zulus, Bantus und Malaien. Japaner und Chinesen dagegen sind weiße und Europäer, das ist schon widersinnig. Das Land an sich, die Berge, Wälder, die See gehört dagegen zum Schönsten, was ich in Afrika gesehen habe. Nachdem ich Weihnachten im Restaurant gefeiert hatte, etwas anders als bei uns, etwas bunter, mehr Party, aber froh war, den Abend mit netten Leuten zu verbringen, am nächsten Tag ein Folk.-Konzert im Tui - Ting (*das war das Restaurant*) startete, um ein wenig Geld zusammenzutragen (die Vorbereitungen zur Eröffnung des Restaurants verschlingen eine ganze Menge), setzte ich mich übers Neujahr für zwei Wochen von Cape Town ab, hielt nach. Knysna

an, wanderte fünf Tage allein durch Wälder, war unwahrscheinlich schön, badete morgens in Bächen, kochte mein Porridge, beobachtete Affenfamilien, erklimmte Canyons, spähte vergeblich nach den letzten wild lebenden Wald-Elefanten der Gegend aus, sah aber nur Spuren und Mist, in Lebensgröße erst später im Elefanten-Park, wo ich mich einen Tag unter einen Baum legte und die Elefanten zum Trinken kommen sah, alles das allerdings durch einen Zaun eingesperrt. Um Tiere (d.h. freie) zu sehen und wirklich eingehend zu beobachten, muss man doch ein Auto haben, aber mein Tramperglück werde ich



Foto 18: Zentral Namibia

auf afrikanischen Straßen wohl ohnehin nicht noch mal versuchen.

Hockte mich noch ein paar Tagen auf eine Düne in Jeffreys Bay, ließ mich von der Sonne verbrennen, sammelte Muscheln, sah den Surfern (Wellenreitern) zu, wie sie morgens, ein paar Kilometer lang, auf Brettern vor den Wellen her glitten (soll einer der besten Surfer-Plätze der Welt sein), kam wieder zurück nach Cape Town, arbeitete wieder ein wenig im Restaurant, bekam auch mal einen Job bei der Produktion von

Fotoromanen, ist aber zum Geldverdienen nicht der Rede wert. Kletterte am letzten Wochenende auf den Tafelberg, wachte morgens in einer kleinen Höhle auf, Bergziegen zum Greifen nah neben mir, Aber der Blick auf Cape Town vom Gipfel ist schon unglaublich. Der Berg erhebt sich 1000m senkrecht über der Stadt und aus dem Meer, was die Lage angeht, kann ich mir kaum eine schönere Stadt vorstellen. Auf dem Rückweg verlor ich dann unglücklicherweise den Weg, kam mir vor wie Luis Trenker als ich an der Steilwand hing. Fand mich schließlich auf einem Überhang sitzend, konnte weder runter noch rauf, sprang also, was nicht so günstig für mein Knie und Kinn endete. Aber außer ein wenig Blut und ein paar Schwellungen kam ich ziemlich glücklich davon, ich schreibe das, obwohl ich weiß, wie vorsichtig ich mit Eurer Spekulationsfähigkeit sein muss. Ich sehe hoffnungsvoll der Zukunft entgegen.

Schlug mich in den letzten Tagen hauptsächlich mit Bank- und portugiesischen Konsularangestellten herum und suchte meine Sachen zusammen für die kommende Reise, die irgendwo durchs Haus fliegen, Übrigens ein relativ großes Haus, in dem jeder sein eigenes Zimmer hat, dem Restaurant, einem Teil, der an eine Boutique vermietet ist, alles mitten in Cape Town. Sitze nachmittags oft auf dem Dach, lese oder denke nach, sehe Table Mountain zum Greifen nahe in der Abendsonne und bin froh, dass ich in Bezug auf Menschen, die ich kennen gelernt habe, ebenso in Bezug auf meine Reise, sowie auf meine Gesundheit, dankbar und zufrieden sein kann.

Ich habe gerade noch mal Euren Brief gelesen. Bei der Wurmsache handelte es sich um. Askaris, 10 ca. lange, weißliche Apparate, denen ich mit den entsprechenden Pillen auf den Leib rückte, und die nicht mehr meinen Körper behausten.

Gesundheit uns alles Gute Klaus

seit dem 14.2.73 in Niteroi

Sechzehnter Brief, Niteroi, den 17.2.73

Noch bin ich mir nicht ganz bewusst, dass ich schließlich doch noch Brasilien gelandet bin, "bei Rolf's Eltern auf der Veranda sitze, gefrühstückt habe und Euch den ersten Brief aus Amerika schreibe, zu . Freude und Zufriedenheit, die Ihr hoffentlich, soweit es Euch möglich ist, teilt.

Den letzten Brief, den Ihr hoffentlich erhalten habt, schrieb ich vor etwa drei Wochen aus Kapstadt, in dem ich Euch meine Gründe nannte, doch noch nach Brasilien zu wollen. Ich wusste, und das habe ich glaube ich, auch angedeutet, bis zum letzten Augenblick nicht, ob ich das Schiff, für das ich ein Ticket besaß, noch bekommen würde. Die letzte .Woche in Cape Town verbrachte ich damit, auf dem portugiesischen Konsulat auf mein Visum zu warten, abwechselnd mit Zusage einer Genehmigung, dann wieder mit dem Bescheid, dass überhaupt nichts zu machen wäre, so dass ich, nachdem zweimal nach Luanda telegraphiert worden war, dreimal versucht wurde, zu telefonieren, natürlich alles ohne

Erfolg, mir langsam die Sache zu dumm wurde. Bei aller meiner Sympathie für die Portugiesen habe ich eine chronische Abneigung gegen Bürokratismus der Sicherheitspolizei, der ich diese Geschichte nicht gerade abnahm. Die Nerven zu verlieren, oder mich aufzuregen, habe ich mir in Afrika weitgehend abgewöhnt, hat ohnehin keinen Zweck. Ich beschloss also, meine Rio Fahrkarte zurückzugeben und mit dem Geld nach Europa zu fahren. Von Angola gibt es auch. Schiffe für etwa 300 Mark nach Lissabon. Doch als ich mich zu diesem Entschluss durchgerungen hatte (es waren noch 8 Tage bis zur Abfahrt des Schiffes, ich etwa 3000 km vom Abfahrtshafen entfernt), der mich auch ganz zufrieden machte, irgendwie freute ich mich auch wieder auf Europa, teilte mir Transportgesellschaft mit, dass das Ticket wohl nicht mehr ersetzen würde. Ich könnte es noch als Andenken behalten oder verbrennen, von dem Geld, das ich dafür bezahlt hätte, würde ich keinen Pfennig sehen, so dass ich also die Möglichkeit hätte, meine Hände in den Schoß zu legen und mein Schicksal zu beweinen oder noch zu versuchen, Angola zu kommen, wie gewöhnlich mit Autostops und mir mein Visum in Windhoek machen zu lassen. Wie gesagt, verbrachte ich meine letzte Woche hauptsächlich auf Konsulaten und Reisebüros, anderweitig mit den Leuten, von denen ich ja bereits geschrieben habe, mit denen ich mich immer besser verstand und wo ich schließlich das Gefühl hatte, zu Hause zu sein. Sie boten mir vor, meine nähere Zukunft als Restaurantteilhaber in Cape Town zu verbringen, aber wie gesagt, Südafrika ist nicht so ganz das gelobte Land für mich, und außerdem wollte ich auch noch etwas reisen, wenn möglich in Südamerika.

Jedenfalls habe ich mich, abgesehen von den (politischen) Lebensumständen, in Cape Town sehr wohl gefühlt, seit längerer Zeit wieder längerer den Eindruck gehabt, Freunde zu haben und infolgedessen das unguete Gefühl, Freunde zu verlassen und von einem Ort wegzugehen, den man ganz gern gehabt hat. Aber schließlich stand ich Freitag, den 2.2.73, morgens an der Straße Richtung Norden, dreitausend Kilometer vor mir, brauchte noch ein Visum und eine Genehmigung, um durch Ovamboland zu fahren und hatte für die ganze Sache sieben Tage Zeit, denn am Donnerstag Abend (8.2.) ging das Schiff von Luanda. Leicht nervös war ich schon, andernfalls hätte in Südafrika oder Angola gesessen, ohne Visum, ohne Geld, ohne Ticket aber da hätte ich sicher auch noch eine Lösung gefunden.

Bekam schon gute Lifts nach Windhoek, verbrachte auf dem Weg dorthin eine Nacht zwischen Spinnen und Skorpionen, die sich mit mein Feuer, das ich an einen Fluss gemacht hatte, scharten, aber man ihnen nichts tat, sind sie, wie die meisten Tiere, auch nicht aggressiv.

Auf der Straße nach Windhoek saß ein Mädchen im Auto, das mich mitnahm, die einen portugiesischen Angestellten des Konsulats kannte, der mir das Visum in zehn Minuten ausstellte, woran sie sich, in Cape Town vier Wochen vergeblich versucht hatten. Ich kam am selben Tag, Sonntag, den 5.2.73 noch bis zur Grenze von Angola, nachdem ich den Sonntag Nachmittag mit der üblichen



Foto 19: Rio

südwestafrikanischen Wochenend-Beschäftigung verbracht hatte, Bier trinken in der Gesellschaft von typischen Afrikanern (Afrikaans sprechenden Burenabkömmlingen), die, wie ich wahrscheinlich schon erwähnte ein ziemlich eigenartiger Menschenschlag sind, die verantwortlich für die rassistische und faschistoide Innenpolitik, und deren Gewohnheiten noch mehr der Pionierzeit ähneln als dem zwanzigsten hundert.,

wurde, wie gesagt, von einigen aufgelesen, tranken zusammen, redeten über Politik, ohne zu irgendwelchen Übereinstimmungen zu kommen. Natürlich können auch Afrikaner ganz nett sein, bloß haben sie im Allgemeinen, was Politik und Verhältnis zu den Schwarzafricanern angeht, noch viel zu

lemen. *(na ja, das ist aus der Sicht eines 24-jährigen eine vielleicht lässliche Arroganz, aber heute sehe ich das ganze etwas differenzierter, wenn auch nicht grundsätzlich anders)*

Sah am nächsten Tag, nachdem ich lange in Südafrika nach Elefanten gesucht hatte, in Ovamboland eine ganze Herde von etwa dreißig, vierzig Tieren die Straße überqueren, Riesige Elefantenbullen, die drohend Rüssel mit abgestellten Ohren gegen das Auto schwangen, um die Herde zu schützen, und Elefantenbabys, die, so groß wie ein Bernhardiner am Schwanz der Mutter über die Straße trabten. Elefanten sind schon schöne Tiere. Sah noch eine Menge Zebras und Antilopen, frei, ohne Gitter was schon sehr gut war. Kam also fahrplanmäßig an die Grenze, wo aber wieder, wie gewöhnlich, eine neue Überraschung kam, mit der man überhaupt nicht rechnet. Es gab eine Bestimmung, dass Autostopper nur mit Genehmigung der Sicherheitspolizei von Luanda einreisen konnten; zu erhalten in Luanda per Telfax. Wie lange das dauert, war unbekannt. Meine überzeugende Konversation in mühsamem Portugiesisch ließ mich schließlich abends die Grenze passieren, aber einen wertvollen Tag hatte ich verloren und hatte nur noch zwei Tage für die letzten tausendvierhundert Kilometer. Hatte aber, Ihr könnt es ahnen, Lifts wie sie besser sein konnten, nahm noch einen Bus für die letzten Kilometer und 3 Stunden vor Abfahrt der "Chusani" in Luanda an. In Schweiß gebadet Luanda hat tropisches Klima, sehr feucht, ebenso wie Rio, obwohl etwas besser, wo ich nach einer Woche Kreuzfahrt eintraf. über meine Abneigung gegen derartige Reisen habe ich, glaube ich bereits aus Las Palmas geschrieben« Aber glücklicherweise waren einige Autostopper auf dem Schiff, z.B. einer, den ich vor einem Jahr in Mauretanien getroffen habe, so dass die Gesellschaft nicht nur aus mitfahrenden Südafrikanern bestand. Kam vorgestern Abend (14..2.) in Rio an, recht zufrieden und dankbar, dass es doch noch geklappt hat. Suchte gestern einige Stunden nach Raspens, fand schließlich die Schwiegereltern, sah Kitty abends, die etwas krank war, aber sich sehr freute und ziemlich überrascht war und ihren Mann, der ganz In Ordnung ist. Ich werde mich also ein wenig in Rio einnisten, wohl Karneval hier verbringen, dann weitersehen» Heute habe ich noch bei den Eltern von Rolf geschlafen, bin seit langer Zeit wieder von Mücken zerstoehen worden und werde heute von Rolf, der gerade darauf wartet, dass ich den Brief beende, nach Colubande, dort wohnen Kitty und Rolf transportiert werden.

Also dann bis zum nächsten Brief und in Erwartung einer Nachricht von Euch, ... Alles Gute, besonders Grüße von allen Rasps (*Kittis Schwiegereltern*) an Familie Künzel (*die Eltern von Kitty*) Klaus